

Schuld. Ich büße dafür in der Reue und Angst meines Gewissens; und nicht mit leeren Thränen, nein, mit heiligen menschenfreundlichen Werken und Gesinnungen, will ich meine verlorne Ruhe wieder suchen. Meine Ruhe ist aber nirgends zu finden, als in Deiner Gnade, in Deinem Wohlgefallen. Ueberzeugt von der Vergebung meiner Sünden durch Deine ewige Liebe, die Du durch Jesum mir offenbartest; überzeugt von Deinem Wohlgefallen, will ich gern die Strafen meiner Schuld tragen, und fürchte nichts mehr, was mir auch noch drohe. Du leitest Alles zum Besten denen, die Dir vertrauen und in der Gerechtigkeit vor Dir wandeln. Amen.

39.

Das ewige Verhängniß.

Erste Betrachtung.

Röm. 11, 33. 34.

Tagessonne!
Zwar du lächelst
Gütig auf des Menschen Wohnung —
Nachtgestirne
In dem tiefen
Dunkeln Blau des Himmels,
Zwar ihr strahlet
Mit dem Blicke
Hoher Ruhe
Prächtig über Land und Meer.
Aber denk' ich
An des Menschen
Enges Leben voller Dunkel:
So verschwind' ich
Vor der Größe eures Anblicks;
Und erbebe
Vor dem ewig hohen Anfluge,

Das auf Wiegen, wie auf Särgen,
Auf des Friedenthales Palmen,
Auf des Schlachtgefildes Blutstrom,
Auf des Menschen Lust und Thränen
Unverändert niederschauet!

Nuhig wandeln über unsere Schmerzen und Hoffnungen die Monden hin. Es wechseln in der ununterbrochenen Ordnung die Jahreszeiten. Das Alte wird wieder neu, das Neue alt. Die Werke der Vorzeit vergehen, wie die Menschengeschlechter, welche sie gestiftet hatten. Neue kommen, um wieder zu vergehen und vergessen zu werden. Es ist ewiglich das Alte. Alles hat seine unabänderliche Bahn, sein unabänderliches Ziel; Alles ist einem großen, eisernen Gesetz unterthan, der Stern des Himmels, wie die Blume des Feldes; der Felsen, wie der Wurm, welcher an ihm kriecht; die ganze Nation, wie der Mensch, welcher darin geboren ward. Nichts kann anders sein, als es ist; nichts wird anders sein, als es werden soll. Das ist das Verhängniß, das ewige!

Was ist das Verhängniß? — Wie? Alles vorher bestimmt von Ewigkeit? Es welkt keine Blume, es weint kein Säugling, es stürzt kein Felsgebirge, es geht kein Volk unter, ohne daß es nicht vor unnennbaren Zeiten also bestimmt gewesen wäre? Und was ist denn meine Tugend und meine Vergehung? was ist denn das Verbrechen, was der Richter? Ist mein Wille auch vom Schicksal geboten? Bin ich endlich im großen Weltganzen nichts mehr und nichts weniger als das Sonnenstäubchen, welches sich in den Lüften schwingend bewegt, nicht wie es will, sondern wie es muß? Ist Alles, was geschieht, nun seit Ewigkeiten verhängt: was hilft mein Seufzen, mein Wünschen, mein Streben nach Besserem? was fruchtet mein Gebet? War nicht auch dies Gebet in dem Rathschlusse des Verhängnisses schon vor-

her bestimmt? Also bin ich nur eine Maschine, die zum Spiel des großen Ganzen gehört; und mein vermeinter freier Wille ist nur eine Selbsttäuschung?

Was ist das ewige Verhängniß? — Es ist die feste, ungeheure, endlose Weltordnung, in welcher Alles nothwendig als Ursache und Wirkung auf einander folgt. Jede Wirkung wird wieder Ursache neuer Wirkungen. Der Baum bringt Samen, der Same wieder Bäume hervor. Weil meine Jugend so war, wie sie war, mußte ich werden, wie es jetzt mit mir ist. Die Schicksale des vergangenen Jahres haben die gegenwärtigen geboren; ohne die Vorfälle der längst vergessenen Jahrhunderte hätten wir die Begebenheiten unserer Zeit nicht erblickt. So ist Alles von Anbeginn in einander verkettet, und diese Verkettung dehnt sich durch die unendliche Zukunft aus. Da greift ein Rad des unermesslichen Weltwerks in das andere; ein Glied hängt im andern. Das ist das Verhängniß, und darum ist Alles unabänderlich. So wie der, welcher einen Stein in den Wasserspiegel eines stillen Sees schleudert, dessen Getöse im Niedersturz, dann die von ihm weg sich rasch bewegenden Wellenringe voraussieht, ehe sie sind; und wie sie sich in immer größern Kreisen verbreiten und sich noch zu den entfernten Ufern fortpflanzen, während es schon im Mittelpunkte still ist, von wo die erste Bewegung ausging; eben so könnte der, welchem die Beschaffenheit aller Wesen in der Welt bekannt wäre, die Begebenheiten der Welt nach Jahrtausenden aus der ersten Bewegung vorauserkennen, welche die Dinge der Welt vor Jahrtausenden zuerst empfangen. Das wäre Allwissenheit. Aber keinem Sterblichen ist diese Allwissenheit geworden. Daher geht er ungewiß und wankend durch das große Gewühl des Weltlebens, und weiß nicht was voranging, was nachfolgt; nennt, was ihm begegnet, bald Glück, bald Zufall, bald unvermeidliche Nothwendigkeit. Aber er nennt nur

Zufall und Ungefähr, von dem er die unmittelbaren Ursachen nicht wahrnimmt. Es ist nichts von Ungefähr, weil Alles seine Ursachen hat. Alles ist nothwendig, Alles im Rathschlusse des ewigen Verhängnisses inbegriffen.

Alles? Wie, so wäre die unendliche Welt und Alles, was sich darin regt und bewegt, eine unendliche Maschine? ein wohl-eingerichtetes, wunderbares Uhrwerk, in welchem nichts Anderes geschehen kann, als was der Wille des Meisters vorhergesehen und bestimmt hat? Ich selbst wäre nichts als ein höchst geringfügiger Theil in diesem Weltenbau? Ich erschrecke. Was bin ich? wo bin ich? — Wie einsam stehe ich mit meiner Lust, mit meinem Schmerz in dieser kalten, eisernen Ordnung der Dinge und unter diesen todten, willenlosen Gestalten! Warum soll ich hier gefühlvoll und liebend dastehen, da nichts meine Liebe verdient? warum hassen, da auch das Böseste, auch das Laster nothwendig wäre? Wie verlassen bin ich plötzlich von meinen schönsten Wünschen, von meinen erquickendsten Hoffnungen? Wozu dies Spiel mit mir? Wozu meine Reue wegen Fehlern, die ich vorher bestimmt war zu begehen? Wozu mein Haß gegen die Sünde, wenn das ewige Verhängniß mich derselben einmal geweiht hat? —

Nein, nein! ich bin auf Irrwegen. Alles in mir widerspricht diesen Vorstellungen von der Welt. Meine Gefühle empören sich dagegen mit stürmischer Gewalt. Ich empfinde deutlich die Freiheit meines Willens; und ist gleich mein Körper einem todten Werkzeuge gleich, ist doch mein Geist nicht Maschine; er ist das Regierende, Belebende, das, was sich nach eigenen Ueberlegungen entschließt. Nein, die Welt ist keine todte, kalte Masse, in der sich Alles, sich selbst unbewußt, nach ewigen Vorherbestimmungen bewegt, sondern ein liebender Gott waltet lebendig mit seiner Macht und Güte durch Alles, beseelt Alles, und beseligt Alles. O, was wäre die Welt ohne Liebe, ohne Gottheit, ohne Recht,

ohne Freiheit, ohne Vergeltung! Ein ungeheurer Leichnam, von dem die Seele gewichen; ein bewußtloses Spiel der Dinge, worin für das Höchste und Herrlichste, für Tugend, Liebe und Vollkommenheit, nur Namen vorhanden wären, ohne daß die Gegenstände selbst da wären! Ein elendes, zweckloses, unauflösliches, nie endendes Räthsel; und das allerbetrübendste Wesen darin wäre der Mensch mit den Ansprüchen seiner Vernunft, mit den Gefühlen seines Herzens!

Nein, jene Vorstellungen von einem Verhängniß sind Irthümer des Verstandes, entsprungen aus allzueinseitiger Betrachtung der Dinge. Darum führen sie zuletzt auf Widersprüche mit sich selbst; auf Widersprüche mit Allem, was wir außer uns wahrnehmen; auf Widersprüche mit unserm eigenen Bewußtsein.

Was ist das ewige Verhängniß? — Es ist die feste, ungeheure, endlose Weltordnung, in welcher Alles nothwendig als Ursache und Wirkung auf einander folgt. Jede Wirkung darin wird wieder eine neue Quelle von neuen Wirkungen. Folglich ist das, was heute geschieht, nothwendige Folge des Vergangenen, und das, was ich heute bin, die nothwendige Frucht der verflossenen Tage. — Wie? — Längnen läßt sich dies nicht; wie vermeide ich nun die Irrwege des Verstandes, zu welchen ich abermals zu gerathen in Gefahr bin?

Ich will das Weltganze in seiner ganzen Vielseitigkeit überschauen. Da erblicke ich dann vom todten Stein bis zum höchsten aller erschaffenen Wesen eine unendliche Menge von Kräften. Alles, was da ist, das ist an sich auch eine Kraft; das heißt, es wirkt auf seine Umgebungen. Auch der todte Staub ist eine Kraft, sonst könnte er nicht auf die Dinge um sich her wirken durch seine Schwere, durch seine Anhänglichkeit; sonst würde er nicht auf unsere Sinne wirken durch seine Farbe, durch seine

Gestalt, durch seinen Geruch. Was nicht auf mich wirkt, ist für mich nicht vorhanden, was aber wirkt, das ist eine Kraft.

Die Menge der im göttlichen Weltall vorhandenen Kräfte ist so zahllos als mannigfaltig. Sie bilden eine ungeheure Stufenfolge vom Geringsten zum Höchsten. Sie verbinden sich mit andern Kräften, und bringen durch solche Vereinigung ganz neue Erscheinungen hervor. Welche Mannigfaltigkeit von Kräften wohnt nicht in dem Körper, welchen wir Stein nennen! Wie größer noch ist diese Mannigfaltigkeit in den Pflanzen; wie noch größer in den Thieren! Aber nicht bloße Mannigfaltigkeit herrscht unter ihnen, sondern auch eine höhere oder niedere Stufe. Die Lebenskraft der Pflanze ist doch höher als die Kraft, welche der Stein hat; jene vermehrt sich durch sich selbst, hat ihre Jugend, ihr Alter, ihre Fortpflanzung. Höher noch steht die Kraft, welche wir Thierseele nennen; denn sie fühlt, sie wählt, sie urtheilt. Noch höher steht die Kraft des menschlichen Geistes in der herrlichen Klarheit ihres Sichselbstbewußtseins. Noch höhere Kräfte stehen über uns, welche die heilige Schrift Engel und Erzengel nennt.

Aber alle diese Familien und Reiche von Kräften in der Schöpfung Gottes sind, was sie sind, durch Gottes Willen; alle haben ihre besondern Wirkungskreise, ihre besondern Bestimmungen, ihre eigenthümlichen Gesetze, nach denen sie handeln und wirken müssen. Darum ist und bleibt der Stein nur Stein, und behält seine Eigenschaften; darum suchen die Wurzeln des Weinstocks und der Distel nur die ihnen entsprechenden Nahrungsstoffe; darum leben und bewegen sich anders der Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser. Jede Kraft in der Natur hat von Gott ihr eigenes Gesetz empfangen, und also auch der menschliche Geist ein eigenes, welches weder das Gesetz des Thieres, noch der Pflanze, noch des Steines ist.

In Gemäßheit dieser eigenthümlichen Geseze wirken nun alle erschaffenen Wesen auf einander. Sie verbinden und trennen sich, suchen sich und fliehen sich, ziehen sich an und verdrängen sich. So entsteht das unendliche Leben und Regen im Weltall. Das Streiten der Kräfte unter einander ist das Leben des Weltalls.

Weil alle die Kräfte, aus denen das Weltall zusammengesetzt ist, nicht anders wirken können, als es die ihnen von Gott gegebenen Wirkungskreise und Geseze gestatten, so sind alle ihre Handlungen nur nothwendige Folgen solcher Geseze. Und wie die Kräfte durch Gottes Willen entsprangen, sah der ewige, hohe Baumeister der Welten auch alle ihre Wirkungen voraus. Das war die ewige Vorherbestimmung dessen, was geschehen sollte.

Doch Gott, indem er von Anbeginn das Dasein der Welt beschloß, beschloß dasselbe in seiner unendlichen Weisheit. Darum wirkte das Streiten der Kräfte keine Verwirrung des Ganzen, sondern ein Befördern Aller; keine Sichselbstzerstörung, sondern ein hohes, wundervolles Leben des Ganzen, wo Eines dem Andern dienen, und was da dient, unter andern Verhältnissen zugleich das Andere beherrschen muß. Das war, das ist, das wird sein die ewige Weltordnung, in welcher sich die Sterne und Sonnenstäubchen bewegen, die Gräser und Moose, wie ganze Nationen aufblühen und untergehen.

Doch Gott, als er in seiner unendlichen Vollkommenheit die Weltordnung schuf, schuf sie zu unendlich erhabenen Zwecken; er schuf sie in der Fülle seiner Liebe. Er, die höchste Güte, wollte die Befeligung des Ganzen, das Glück derjenigen Kräfte, welche eines Gefühls vom Glück fähig gemacht waren. Darum ist im Weltgange durch die göttliche Baternilde selbst für die Freude des kleinsten Wurms gesorgt, und dem menschlichen Geist verlieh er noch höhere Seligkeit. Allein der Wurm verliert die

Freude und empfindet Schmerz, sobald er die Gesetze seiner Natur verletzt. Eben so auch der menschliche Geist die Seligkeiten, die ihm bestimmt sind, wenn er seine Gesetze unerfüllt läßt. Sein Gesetz aber ist, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; folglich seine erhabnere Stellung zu behaupten, die ihm angewiesen ward, und über die untern Kräfte zu herrschen, nicht aber sich von ihnen beherrschen zu lassen. Es soll der Geist die thierischen Kräfte, welche in seinem Körper wohnen, beherrschen; unreine Begierden unterdrücken; nur auf Gott emporblicken, und die Geisterwelt, deren Genosse er ist. Sein Gesetz ist das Gewissen, ist die Sehnsucht nach Vollkommenheit, ist der Abscheu gegen das Böse, ist der unzerstörbare Trieb zur Freiheit. Läßt er sich im Streit mit seiner thierischen und pflanzenhaften Natur von dieser unterjochen, so wird er sich selbst verächtlich und elend. Denn Alles ist in der Weltordnung eine Verkettung nothwendiger Folgen. Die Sünde und das Unvollkommene gebiert den Schmerz.

Der Mensch ist also nicht zur Sünde, nicht zum Verderben vorher bestimmt, sondern zur Seligkeit und Vollendung. Durch Festigkeit seines Willens kann er diese Selbstvollendung in allen Verhältnissen seines Lebens erreichen. Er kann voraus wissen, daß, wo er Traurigkeit und Schmerzen fühlt, irgend etwas an ihm sei, das noch nicht ist, was und wie es sein soll. Der Schmerz und das Uebel selbst wird sein Wegweiser zur Seligkeit. Das ist sein Verhängniß! —

Welche Schicksale uns also treffen mögen — wir sind von ihnen unabhängig, insofern wir uns selbst sind, was wir sein sollen. Unsere Geliebten können dahinsterven, aber wir sind nur dann erst durch solchen Verlust unglücklich, wenn wir vergessen, daß wir und sie Mitglieder des Geisterreichs sind; daß wir sie als Geister nicht verlieren können; daß wir uns durch

nichts Vergänglichem in dem Grade fesseln lassen sollen, als wäre es unvergänglich. — Der Tod ihres Leibes war eine nothwendige Folge des Irdischen; unser Schmerz ist nothwendige Folge zu großer Anhänglichkeit am Irdischen. Das ist Verhängniß! Aber alle Verhängnisse Gottes sind wohlthätig; sie stärken unsere Kraft; sie locken durch Milde, oder treiben durch furchtbaren Ernst den Geist empor vom Hinfälligen und Irdischen zur Erkenntniß und Liebe des Unvergänglichen, vom Thierischen empor zu dem, was unsere eigentliche Würde ist, zum Geistigen. Kriege und Schlachten, Hunger und Elend, Krankheiten, Raub und Brand, sind Verhängnisse. Was besagen sie? Nichts, als Untergang des Vergänglichen. Sie weisen uns auf das Bleibende, Ewige hin, auf das Glück, welches nur in unserm Innern gedeiht. Dein Jammer über die Unfälle, lag er im Rathschlusse des Verhängnisses? Ja, weil er eine nothwendige Folge deiner eigenen Unvollkommenheit war. Die Seelenruhe des Weisen in allem Unglück — sie ist die eben so nothwendige Wirkung seiner Geistesgröße und siegenden Kraft.

Je tugendhafter und sich selbst gehörender der menschliche Geist ist, je unantastbarer ist er für alle Schicksale, je unabhängiger ist er von allen Verhängnissen. Gott steht erhaben über jedes Verhängniß, weil er der Allerheiligste ist. Je heiliger unser Inneres, je näher stehen wir Gott; je näher Gott, je entrückter sind wir der Gewalt der Verhängnisse.

So lösen sich die Widersprüche in herrlichen Einklang auf; aus dem Dunkel wird Licht. Alles muß zu unserm Besten dienen, Alles für uns sein, weil Gott für uns ist. Diese Verhängnisse des Herrn sind weise, sind gerecht, sind gütig. Sie erscheinen nicht, um uns zu willenlosen Sklaven zu machen, sondern unserm Geist die Freiheit zu geben; sie erscheinen und ergreifen ihn, um ihn über alle Verhängnisse zu erheben. O, welch eine Tiefe des

Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

40.

Das ewige Verhängniß.

Zweite Betrachtung.

Jesajas 55, 8. 9.

Es wirft das Schicksal still und groß
Aus ew'gem Dunkel unser Loos:
All' Irdisches umspannt sein Netz;
Das Schicksal ist der Welt Gesetz.

Doch Einer lebt, der höher thront,
Zu dessen Fuß das Schicksal wohnt;
Der Geist und Staub zusammenhält,
Er gab auch das Gesetz der Welt.

Das Schicksal ist nur Gottes Knecht;
Gott herrscht allein mit Guld und Recht.
Und sein Verhängniß ist das Spiel
Des Irdischen uns große Ziel.

Und Jesus führt den Geisterchor
Vom Staub hinauf zu Gott empor;
Wer sich in Gott erheben kann,
Dem wird das Schicksal unterthan.

Im hohen Alterthum bemerkten die einzelnen Weisen, welche damals lebten und lehrten, so wie ganze Völker, im Lauf der Dinge die Gewalt der Verhängnisse. Vor dieser Gewalt erzitterten alle Herzen. Die Weltweisheit der Heiden suchte sich das fürchtbare Räthsel zu lösen. Man nannte diese ewige, unerbittliche Gewalt, der Alles unterworfen sei, der nichts widerstreben könne, das blinde Schicksal. Von ihm empfing der Sturm,